Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1938)

Artikel: Chalandamarz, Chaland'Avrigl
Autor: Tönjachen, R.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550238

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CHALANDAMARZ, CHALAND'AVRIGL

VON PROF. DR. R. O. TÖNJACHEN

«Chalandamarz!» Das Wort klingt süß und traut; doch Wehmut ergreift uns, bestrickt unser Herz. Unser Blick schweift zurück in längst vergangene Jahre. Wir sind jenem Bergsteiger gleich, der, weit oben am Hang, nahe dem ewigen Firn, plötzlich einen trauten, wohlbekannten Klang vom heimatlichen Tal herauf vernimmt. Er hält einen Augenblick inne, er gönnt sich eine kurze Rast, er schaut zurück auf die Gefilde, durch die er im Dunkel der Nacht oder im Morgengrauen gewandert ist. Und siehe, welche Pracht! Blühende Alpenrosen, Gesumme von Bienen, Gezwitscher von Vögeln, Geplätscher von Quellen und von fern her Glockenklang weidender Herden; unten im Tale duftige Wälder, saftige Wiesen und wogende Saaten im frischen Morgenwind. Und inmitten dieser Pracht — das Vaterhaus. «Traute Heimat meiner Lieben ...»

Es gibt wenige Täler im Schweizerland, die so reich sind an alten, sinnigen Überlieferungen, die eine so vielgestaltige und — bis vor wenigen Jahrzehnten — auch einheitliche Kultur aufwiesen wie das Engadin. Das ist kein Zufall. Das Engadin ist von jeher ein Paßland gewesen. Seine Pässe sind seit altersgrauer Zeit Verkehrsadern des wirtschaftlichen, aber auch Nervenstränge des geistig-kulturellen Lebens gewesen. Maloja und Julier, Bernina und Albula, Ofenberg und Flüela, das sind die wichtigsten, doch bei weitem nicht alle. Alträtische, keltische, römische und germanische Kultur haben dort oben in jenem hochalpinen Dorado einander die Hand gereicht, und jede hat das ihrige beigetragen zur Bildung der romanisch-ladinischen Kultur. Daß diese Vielgestaltigkeit des Ursprunges noch heute in der geistigen wie in der materiellen Kultur sich offenbart, ist begreiflich. Sitten und Gebräuche, Sprache, Recht und Glaube haben dadurch ihre besondere Färbung erhalten.

Sprachforscher, Kulturhistoriker und Archäologen haben das längst erkannt; den Ursprung romanischer Spracherscheinungen, romanischer Sitten, Gebräuche, Märchen und romanischer Geräte und Arbeitsarten zu ergründen und deren Zusammenhang mit der Geschichte des Volkes festzustellen, hat für sie einen besonderen Reiz. Zudem gilt es heute auch zu retten, was noch zu retten möglich ist. Eisenbahn, Automobil und Flugverkehr haben eine neue Zeit heraufbeschworen. Neues dringt herein mit Macht, das Alte stürzt zusammen; Umwälzung, Anpassung und leider nur zu oft: Verzicht sind Forderungen des Tages. Und wer wollte und könnte sich dieser Entwicklung entgegenstemmen, wo es gilt, Veraltetes zugunsten eines gesunden Fortschrittes zu opfern! Doch was gut ist am Althergebrachten, sollte in Ehren gehalten werden, getreu dem Wort: «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen».

Besonders auf dem Gebiete der materiellen Kultur haben sich seit der Mitte des letzten Jahrhunderts tiefgreifende Umwälzungen vollzogen, die, begreiflicherweise, Sitte und Brauch bis zu den Grundfesten erschüttert haben. Arbeitsmethoden haben gewechselt, Handgeräte sind durch Maschinen verdrängt worden, typische Gebräuche und Volksfeste sind auf immer verschwunden. Denken wir nur an den Rückgang der Getreidekultur! Von der zersetzenden, höchst nachteiligen Wirkung dieser Erscheinung auf den Charakter des Bergbauern wollen wir gar nicht reden. Doch wo sind heute Flegel (scrassuoir, écoussoir, excussorium) und Dreschsparren (pal da scuder), wo sind diese stummen Zeugen römisch-fränkischer und germanischer Kultureinflüsse? Nur selten ertönt noch im Monat November aus vereinzelten Scheunen der heimelige Drei- oder Viertakt der Handdrescher. Es ist aber nur mehr ein fernes,

Gruppe aus dem Chalandamarz-Umzug in Fetan (in der Mitte die «bulavitra»)

Phot. Eng. Press Co.

ersterbendes Echo; denn schon seit vielen Jahren rattert in den meisten Gemeinden rücksichtslos die Dreschmaschine von Scheune zu Scheune, als wollte sie den Siegeszug einer neuen, bewegten Zeit verkünden. Und die sagenumwobenen Mühlen und Stampfen, wo sind sie? — Flurnamen und Flußbezeichnungen, wie Val da muglins, Munt Fallun, Muglineras, Pigliuottas e Prômulins, sind noch beredte Zeugen ihres einstigen Vorhandenseins; heute suchen wir sie aber vergebens — der moderne Bauer braucht sie auch gar nicht mehr; er wird immer mehr bloß Viehzüchter und Milchproduzent.

Und die herrlichen Volksfeste, wie Alpfahrt (chargiada d'alp), Alpentladung (schelpcha, scherpcha) und das Messen der Milch in der Alp (masüras, imsüras), sind sie nicht alle den modernen Methoden der Milchverwertung zum Opfer gefallen? Und Spinnrad und Webstuhl? Gönnt man ihnen noch einen bescheidenen Platz auf dem Dachboden oder in der Rumpelkammer? Sie erleben zwar in jüngster Zeit in Volkskreisen, die den Segen der heimatlichen Scholle noch zu schätzen wissen, eine erfreuliche Auferstehung; doch die Poesie der Engadiner «Spinn-Stube» ist als bodenständiges Kulturgut auf immer der Vergessenheit anheimgefallen.

Und doch, welche Freude leuchtet aus den Augen der meisten Fremden, wenn sie, vielleicht nur im Gruß, ein Fünklein jenes einzigartigen Romanentums des obersten Inntales vernehmen. Allegra, allegramaing, Diou s'allegra (Grüß Gott!, Sei frohgemut!), bivgnà, binzan (Willkommen!), reverieu (Sei gegrüßt!), so tönt es als Gruß dem Kommenden entgegen, und dem Scheidenden gibt man ein herzhaftes Adiou sta bain!, Sta cul Segner!, Diou t'perchüra! (Gott behüte dich!) als Weggefährten mit.

Auf die vielen, oft sinnreichen Gebräuche, Sitten und Vorschriften, die mit den Hauptereignissen im menschlichen Leben verbunden sind, können wir in diesem Zusammenhang — wie verlockend die Aufgabe auch wäre — nicht eintreten. Es ist aber erfreulich, daß im Zusammenhang mit den Bestrebungen zum Schutz und zur Erhaltung der romanischen Sprache und Kultur manche alte, ehrwürdige Sitte auferstanden ist. Altes Erbgut heidnischer, römischer, germanisch-fränkischer und altchristlicher Herkunft wird wieder zu Ehren gezogen. Daß dabei die Volksfeste in vorderster Reihe stehen, ist begreiflich. Und was uns ganz besonders gefreut hat, ist die Tatsache, daß die erwähnten Bestrebungen sich zugunsten des volkstümlichsten Kinderfestes des Engadins ausgewirkt haben, des *Chalandamarz.*

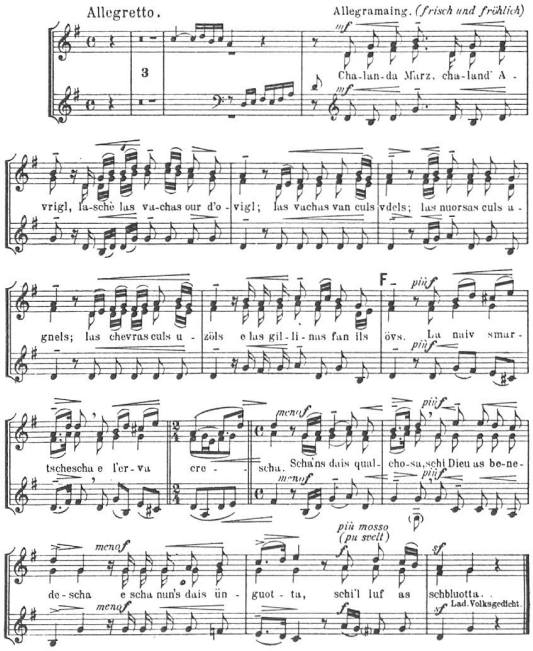
Die Februarstürme, die gefürchteten, durchtosen das Tal. Es ist die Zeit der Lawinen. Die Winterdämonen treiben ihr tolles Spiel. Sie müssen verscheucht werden, damit die Frühlingssonne, helleuchtend und alles zu neuem Leben erweckend, ihren Siegeszug antreten könne. Dämonen werden am besten durch Dämonen vertrieben, das ist altheidnischer Brauch. Der Mensch vermummt sich, zieht eine Maske an und verwandelt sich in einen Dämon. Man feiert Chalandamarz (= der erste März) im Engadin.

Es gibt *zwei* typische Formen dieser Chalandamarz-Feier, die wir hier skizzieren möchten. Die eine finden wir in *Fetan,* im Unterengadin, die andere in *Samaden,* im Oberengadin. Daneben gibt es noch eine Anzahl Varianten, die mancherorts, z. B. in Zuoz, Guarda und Sils noch heute interessante, charakteristische Züge aus alter, grauer Zeit aufweisen (wie z. B. das Tanzen bei Brunnen, Quellen und Brücken, der Spaziergang aufs Feld u. a. m.).

In *Fetan* ziehen alle Schulknaben, mit Ausnahme derjenigen der letzten (Konfirmanden) und der vorletzten Klasse (Präparanden), am ersten März vormittags als Maskenzug durch das Dorf. Die Herren Schulräte und Lehrer sorgen dabei für gute Ordnung. Ein Musikant mit einer Handharmonika gehört auch zum Zug, denn fast in jedem Hausgang wird getanzt. In jedem Haus bekommt man eine kleine Gabe. Heutzutage selbstverständlich: Geld für die Schülerreise; noch vor dreißig Jahren bestand die Gabe in Naturalien (Kastanien, Zwetschgen, Reis, Eier usw.), und davon lebte die Schuljugend gemeinsam eine ganze Woche. (In Guarda, Lavin und Süs hat sich dieser Brauch trotz Krise und «Fortschritt» erhalten können.) Die maskierten Knaben haben Rätschen — typische Lärminstrumente. Einzelne haben auch Schweinsblasen an langen Ruten, womit hauptsächlich die Mädchen geschlagen werden. Was aber dem ganzen Zuge ein einzigartiges Gepräge gibt, ist die Hauptmaske, die «bulavitra», die von den drei ältesten Knaben der vorletzten Klasse abwechslungsweise wie eine hohe Mütze getragen wird. Diese zuckerhutförmige Maske wird aus einem Schafspelz verfertigt und ist einer Kosakenmütze nicht unähnlich, nur viel höher. Schon einige Tage vorher haben die ältesten Knaben die «bulavitra» mit nassem Stroh, das sie um einen Stock gewickelt haben, ausgefüllt und in die Scheune oder auf den Dachboden gestellt, damit die Füllung gefriere und die «bulavitra» hart werde; das ist wichtig; denn mit dieser «Rute» (die am oberen Ende noch eine mächtige Quaste hat) bekommen alle Schulmädchen und Jungfrauen, die die ältesten Schulknaben am ersten März vormittags einfangen können, einige Schläge auf den Rücken. Es gibt heute wohl wenige Bräuche, wo ausgesprochen heidnischer Ahnenkult sich so rein erhalten hat wie in diesem Fetaner Chalandamarz. Die ganze Feier findet mit einem schönen kostümierten Tanz für die gesamte Schuljugend ihren Abschluß. Keine Schulfeier läßt im Gedächtnis der Jugend so unauslöschliche Erinnerungen zurück wie dieses typische Frühlingsfest: Chalandamarz.

Gruppe aus dem Chalandamarz-Umzug in Samaden Phot. Eng. Press Co.

In *Samaden* veranstalten die Schulknaben am ersten März auch einen Umzug; sie sind aber nicht vermummt. Nur der älteste Knabe der letzten Klasse ist als Senn verkleidet und geht als Hauptperson dem Zuge voraus. Ihm zur Seite marschiert in Frack und Zylinder und mit einer Sparbüchse versehen der zweitälteste Knabe, der Kassier. Es folgen dann — immer dem Alter nach geordnet — sechs weitere Kna-



Das Lied des Chalandamarz (Knabenchor)

Chalandamarz in Sils i. E.

ben, die einen kleinen Schlitten ziehen, worauf sich eine kleine, altertümliche Truhe und der Fuhrmann befinden. Das nächstfolgende Ehrenamt ist das der Hirten (blaue Bluse, großer schwarzer Hut mit breiter Krempe, Stock und Pfeife). Aufgabe der Hirten ist es, die große Herde, die von allen übrigen Knaben gebildet wird, zusammenzuhalten. Die «Kühe» tragen möglichst große Plumpen und Schellen. Auf den Hauptplätzen wird unter der Leitung des Senns das bekannte «Chalandamarz, Chalan-d'avrigl»-Lied aus Barblans «Calvenspiel» gesungen. Der Senn, der Kassier und die «Kühe» mit den größten und schönsten Plumpen gehen in jedes Haus und sammeln während des ganzen Tages etwa 500—600 Franken für die Reisekasse ein. Auch die «Rosse» und der Fuhrmann bekommen eine kleine Gabe in Form von Kastanien, Zwetschgen, Gebäck usw.; das alles wird in die Truhe versorgt und am Abend, wenn der Umzug beendet ist, unter alle verteilt. Am nächsten Sonntag (nach dem ersten März) findet dann auch in Samaden der traditionelle Chalandamarz-Ball für die gesamte Schuljugend statt.

Ähnlich wie in Samaden wird heute fast in allen Gemeinden des Engadins der Chalandamarz gefeiert; aber sogar bei einem so typischen Volksfest sieht man deutlich, wie sehr Brauch und Sitte dem Wandel der Zeit und der Anschauungen unterworfen sind.

Von den Bestrebungen zur Erhaltung der Muttersprache sind, wie wir bereits erwähnt haben, mächtige Impulse auch für die Erhaltung und Neubelebung alter Sitten und Gebräuche ausgegangen. Der begeisterte Widerhall, den diese Bestrebungen im ladinischen Volke ausgelöst haben, beweist, daß an den Quellen des Inns — von Maloja bis Martinsbruck — noch heute ein Volk lebt, das den Wert idealer Güter erkannt hat und gewillt ist, Sprache und Sitte, Volkstum und Heimat als kostbarstes Erbe der Väter künftigen Generationen zu erhalten.

Wörtliche Übersetzung
des Chalandamarz-Liedes

Erster März, erster April,
Treibt die Kühe aus dem Stall;
Die Kühe gehen mit den Kälbern,
Die Mutterschafe mit den Lämmern,
Die Ziegen mit den Zicklein,
Und die Hühner legen Eier.
Wenn ihr uns etwas gebt,
Dann segnet euch Gott,
Und wenn ihr uns nichts gebt,
Dann rupft euch der Wolf.

Eier-Ramp, Chur

Telephon 787 empfiehlt sich seinen Kunden

Lyss, Jenatsch & Cie., Chur

Telephon: Büro Nr. 159 Bahnhof Nr. 551

MÖBELTRANSPORTE . CAMIONNAGE
FUHRHALTEREI

Turo Pedretti

Chalandamarz

DOPPELTONDRUCK VON BISCHOFBERGER & CO., CHUR